

In Wirklichkeit war es anders

von Achim Bröger

Ein Junge saß am Fluss.

Die Sonne schien und ließ das Wasser blitzen und funkeln.

Da hinten wachsen die Ufer zusammen.

Dort wird der Fluss immer schmaler, stellte sich der Junge vor, obwohl man ihm gesagt hatte: „Das sieht nur so aus. In Wirklichkeit ist es anders.“

Aber er glaubte das nicht.

Und deswegen wollte er gerne wissen, wo diese Stelle war.

„Ich suche sie“, nahm er sich vor.

Lange ging er den schmalen Weg am Flussufer entlang.

Trotzdem blieb die Stelle, wo der Fluss schmal wurde, immer weiter vor ihm.

Komisch, dachte er, obwohl ich gehe und gehe, komme ich nicht näher.

Er traf einen Mann.

„Guten Tag“, wünschte der Junge.

„Ich suche die Stelle, wo der Fluss dünn wie ein Strich wird. Wo finde ich sie?“

Der Mann lachte und fragte: „Weißt du nicht, wie das in Wirklichkeit ist?“

„Nicht genau“, antwortete der Junge.

„Und ich glaube auch nicht alles, was man mir erzählt.“

„Na, dann such nur“, sagte der Mann kopfschüttelnd und ging weiter.

Der Junge fragte noch einige Leute. Sie lachten über ihn.

Und einige sagten: „Die Stelle gibt’s nicht.“

Wir haben keine Zeit für solchen Unsinn.“

Darüber ärgerte sich der Junge.

Und er suchte immer weiter, bis es dunkel wurde.

Da kam er zu einem Haus.

Davor saß ein Mann am Bootssteg und sah über das Wasser.

Und der Junge fragte auch ihn: „Ich suche die Stelle, wo der Fluss schmal wird.“

Ich sehe sie immer vor mir. Kannst du mir sagen, wo ich sie finde?“

Der Mann lächelte und sagte: „Ich weiß nicht, wo sie ist und wo du sie findest.
Aber ich habe viel Zeit, denn ich bin schon ziemlich alt.
Ich würde die Stelle gerne mit dir suchen.“

Da war der Junge nicht mehr allein.

Der Mann holte seine Mundharmonika aus dem Haus und das Fernrohr.

Dann packten sie viele Dinge in das Boot des Mannes, warfen den Motor an und
fuhren los.

Nebeneinander standen sie im Boot.

Manchmal sangen sie.

Oft sagten sie: „Da vorne ist die Stelle.“

Dann starrten sie durch das Fernglas.

Aber sie kamen nie bis dorthin.

Im Gegenteil, der Fluss wurde immer breiter.

Schließlich war er so breit, dass er zum Meer geworden war.

Jetzt schaukelten der Junge und der Mann auf dem riesigen Wasser.

Und sie sahen, dass weit vor ihnen am Horizont Wasser und Himmel
zusammentrafen.

Auch diese Stelle wollten sie finden.

Am Abend ging die Sonne unter.

„Sie versinkt im Meer“, sagte der Junge.

„Das zischt bestimmt.“

Da suchten sie auch die Stelle, wo die Sonne im Meer versank.

Sie suchten, wo das Wasser und der Himmel zusammenstießen.

Und sie suchten, wo der Fluss schmal wie ein Strich wurde.

Die beiden wurden Freunde, und sie fühlten sich wohl in ihrem Boot.

Sie unterhielten sich.

Sie aßen und tranken miteinander.

In der Nacht leuchteten sie mit der Taschenlampe über das Wasser.

Das glitzerte dann wie die Sterne über ihnen.

Wenn das Wetter schön war, sprang der Junge ins Meer.

Er schwamm und tauchte.

Große Fische und Muscheln sah er.

Sie kamen in Stürme, wild tanzte ihr Boot auf den Wellen.

Sie fuhren um die ganze Erde.

Von einem Meer ins andere und durch die Flüsse vieler Länder.

Wo es schön war, bleiben sie länger.

Aber irgendwann fuhren sie weiter.

Immer geradeaus.

Die Stelle, wo der Fluss dünn wurde, wo die Sonne im Wasser versank und wo sich das Wasser und Himmel berührten, fanden sie nirgends.

Als sie nach Hause kamen, sagten einige Leute: „Seid ihr dumm“-

„So ein Blödsinn“, meinten andere.

Da sahen sich der Junge und der Mann an und lächelten.

„Immerhin“, sagte der Junge.

„Ich weiß jetzt, dass es die Stellen, die wir gesucht haben, nicht gibt.

Aber ich weiß das nicht nur so, weil es mir jemand gesagt hat.

Ich weiß es wirklich.“

Der Mann nickte und sagte: „Wir haben viele Dinge gesehen.

Wir haben in warmem Wasser gebadet, in der Sonne gelegen und nachgedacht.

Wir haben Menschen getroffen.

Und außerdem sind wir lange zusammen gewesen.

Schön war das.“

Danach gähnten die beiden und gingen schlafen.

Sie waren ja auch in Afrika, in Indien und noch weiter gewesen.

Und das macht müde.

Ende